books2ebooks.eu

SCHOLZ, HERMANN

Die weltüberwindende Kraft des evangelischen Glaubens Vortrag bei der ersten öffentlichen Hauptversammung am 8. August 1894 von Scholz

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun
1894

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-96

books2ebooks.eu
SLUB
Wir führen Wissen.

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!

Danke, dass Sie EOD gewählt haben!
Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

96.
(VIII. Reihe, 12.)

Aus den Verhandlungen
der
VII. General-Versammlung
des
Evangelischen Bundes
zu
Bochum
6.—9. August 1894.

Die weltüberwindende Kraft des evangelischen Glaubens. Vortrag bei der ersten öffentlichen Hauptversammlung am 8. August 1894. Von Professor und Prediger Scholz in Berlin.

Leipzig 1894.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 25 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12). Abonnementspreis 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. **Bärwinkel**, Pastor in Erfurt. 25 Pfg. 2. Römische Triumphe. Von Dr. **H. Baumgarten**, Professor der Geschichte in Straßburg. 20 Pfg. 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. **Witte**, geistlicher Inspektor in Pforta. 20 Pfg. 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. **Beyschlag**, D. u. Prof. der Theologie in Halle. 20 Pfg. 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. **Ottomar Lorenz**. 25 Pfg. 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. **Wurm**, Dekan in Blaubeuren. 15 Pfg. 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. **Witte**, geistl. Insp. in Pforta. 25 Pfg. 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. **Vieregge**, Pfarrer zu Bonn. 10 Pfg. 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf **Wintzingerode-Bodenstein**. 10 Pfg. 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. **Fricke**, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. 15 Pfg. 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. **Lipsius**, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. 20 Pfg. 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von **Julius Werner**, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. 20 Pfg.

II. Reihe (Heft 13—24). Abonnementspreis 2 Mk.

13. (1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. **Gustav Schulze**, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. 30 Pfg. 14. (2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. **Warneck**. 25 Pfg. 15. (3) Die Behandlung der socialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. **Weber**, Pfarrer in M.-Gladbach. 20 Pfg. 16. (4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. **Trede**, Pfarrer in Neapel. 15 Pfg. 17. (5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. **Warneck**. 35 Pfg. 18. (6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung" der „Germania". Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. **Nippold**, Professor der Theologie in Jena. 30 Pfg. 19. (7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. **Blume** in Köthen (Anhalt). 25 Pfg. 20. (8) In der Rüstkammer. Von **Brüggemann**, Pfarrer in Kettwig. 15 Pfg. 21. (9) Die sociale Organisation des römischen Katholicismus in Deutschland. Von Lic. **Weber**, Pfarrer in M.-Gladbach. 25 Pfg. 22. (10) Luther vor und in seinen

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Hochverehrte Versammlung!

Im geistigen Leben bedarf es neben dem notwendigen Fortschreiten, an dem wir das Lebendige erkennen, eines stetigen Elementes, das ich mit einem Schulausdruck als Wiederholung bezeichnen möchte. Wer je unterrichtet hat, weiß davon zu sagen. Neue Wahrheiten, zu denen der Unterricht übergeht, werden nur dann erfolgreich angeeignet, wenn für die Sicherung der alten Fürsorge getroffen ist. An dieser Fürsorge erkennt man die Meisterhand des erfahrenen Lehrers. Die Kunst des Repetierens ist geradezu eine sittliche Tugend, von wegen der Zucht und Kraft, die sie erheischt. Dasselbe gilt über die Grenzen der Schule hinaus für das geistige Leben im weitesten Sinn. Mag immer, so weit es sich um das rein Gedächtnismäßige handelt, auf einem gewissen Standpunkt der Reife einmal Erworbenes gleichsam durch seine eigene Schwerkraft genügend befestigt sein und keiner besonderen Veranstaltungen zur Wahrung des Besitzstandes mehr bedürfen, die Geschichte des wissenschaftlichen und politischen Lebens erbringt den durch zahllose Beispiele zu belegenden Beweis, daß über dem brennenden Eifer um das Neue die dankbare Schätzung des längst Gegebenen, die gerechte Würdigung historischer Verdienste, die bescheidene Eingliederung in das gewiesene Arbeitspensum, der fruchtbare Anschluß an das Ganze und damit die segensreiche Continuität gemeinsamen Schaffens zum Schaden der Sache verloren geht. Die Beispiele ließen sich häufen, die die Notwendigkeit der Wiederholung beweisen; auch aus dem persönlichen Leben. Wie hält es oft schwer, die ersten lebendigen Eindrücke in der Auffassung, die ersten entscheidenden

Gesichtspunkte in der Beurteilung ästhetisch oder sittlich zu messender Erscheinungen zu bewahren und zurückzugewinnen, wenn inzwischen die Fülle der Einzelheiten den Blick zu trüben, den Gedankengang zu zersplittern drohen. Und doch liegt in der Kunst des rechten Wiederholens für jeden Politiker, Künstler, Gelehrten, sagen wir für jeden charaktervollen Denker zum guten Teil das, was wir hernach als gesammelte Kraft, als geschlossene Einheit, als systematische Abrundung, als packende Gesamtwirkung zu bezeichnen pflegen.

Gehen wir über zur Religion. Auch hier wird sich jeder Stunden, Zeiten, Erfahrungen vergegenwärtigen können, wo nichts als simples Repetieren den Frieden der Seele herstellen half. Wir dünkten uns eines Tages über das ABC des Glaubens erhaben und hielten es sozusagen für selbstverständlich, wofern wir überhaupt auf den Christennamen Anspruch hätten, etwa mit Paul Gerhardt zu sprechen: Befiehl du deine Wege Und was dein Herze kränkt, Der allertreusten Pflege Des, der den Himmel lenkt. Ja, um bei diesem Beispiel stehen zu bleiben, gab es Zeiten in der Kirchengeschichte und giebt noch heute christliche Kreise, wo man auf den Schülerstandpunkt des sogenannten Befiehl du deine Wege-Christentums mit einer gewissen Geringschätzung herabsieht. Dennoch ziemt hier die Mahnung des Apostels: Wer sich läßt dünken, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Bei allem Wachstum des inneren Menschen in der Nachfolge Jesu Christi, bei aller Vertiefung christlicher Erkenntnis und Mehrung christlicher Thatkraft und Entschiedenheit sorgt der Geist Gottes, dieser allertreueste Lehrer, doch dafür, daß wir immer wieder zu den Elementen zurückkehren, mit den Kindern in die Schule gehen und kindlich einfältig repetieren müssen, es sei wirklich und wahrhaftig eine Wahrheit ohnegleichen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Fragen Sie nun, verehrte Anwesende, wozu dieses alles gesagt ist, so antworte ich: Aus keinem andern Grunde, als weil das Thema von der weltüberwindenden Kraft des evangelischen Glaubens, über das ich zu reden habe, auch nur eine einzige große Wiederholung ist, eine Wiederholung von 1. Joh. 5: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, eine Wiederholung aus Dr. Luther: Ein Christen-

mensch ist ein ganz freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan, eine Wiederholung des grundlegenden Programms aus der Werdezeit des Evang. Bundes, dessen erster Aufruf unter dem 15. Januar 1887 das schöne Bekenntnis enthält: „Wir fürchten den Feind nicht. Der Herr Jesus, das alleinige Haupt der Kirche, sitzt im Regiment. Sein Wort der frei und selig machenden Wahrheit ist uns Schwert und Schild, und unser Glaube an ihn ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Was mir heute obliegt, ist also wesentlich ein Zurückgehen auf den Kern des Evangeliums, auf die Urelemente des reformatorischen Christentums, auf die Grundlagen der Thätigkeit des Evang. Bundes, auf das, was uns ein Recht giebt und guten Mut macht zu unsrer gemeinsamen Arbeit. Ungezwungen aber gliedert sich unsere Betrachtung in einen kritischen und einen positiven Teil. Wir werden zu fragen haben, ob noch anderswoher der Anspruch auf Weltüberwindung erhoben wird und werden zu begründen haben, was gerade den evangelischen Glauben befähigt, weltüberwindend aufzutreten.

I.

Zur Weltüberwindung hat die römische Kirche sich immer für besonders berufen gehalten. Was ihr dabei vorschwebt, wissen wir. Sie überwindet, indem sie unterwirft. Die Ueberlieferung des alten römischen Imperium sitzt ihr auf den Fersen. Ein großer Zusammenschluß der Menschheit unter dem Machtgebot eines Unfehlbaren, vergleichbar der Würde römischer Cäsaren, die ja auch göttliche Prädikate beanspruchten, bildet das letzte ausschweifende Ziel ihrer Hoffnungen. Durchblättert man die sehr sorgfältig und umfangreich angepflanzte Konvertitenlitteratur, jene losen Hefte, die zumeist von angeblichen Konvertiten verfaßt, die Aufforderung zum Uebertritt in die katholische Kirche dem gemeinen Mann nahe bringen sollen, so stößt man als auf ein Hauptargument auf die Empfehlung der erhabenen Disciplin, die im Gegensatz zu der Zersplitterung des Protestantismus die gesamte katholische Welt umschließe. Das letzte Kapitel einer mir vorliegenden Broschüre mit dem Titel: Was zog mich nach Rom? trägt die Ueberschrift aus Joh. 10: Ein Hirt und Eine Herde. Wie lockend der Traum der

Weltherrschaft im Vatikan empfunden wird, hat uns das jüngste Rundschreiben Leo's XIII. von neuem gelehrt. Es hat uns aber auch gelehrt, welcher Preis für die erträumte Einheit zu zahlen wäre. „Die wahre Vereinigung, so lesen wir, unter den Christgläubigen ist die vom Stifter der Kirche Jesus Christus angeordnete und gewollte: jene nämlich, die in der Einheit des Glaubens und der Regierung besteht." Einheit des Glaubens und Einheit der Regierung sind also sich fordernde Begriffe; da aber der äußerlichere von beiden am leichtesten zu verwirklichen ist, die Einheit der Regierung als das Mittel erscheint, die Einheit des Glaubens herzustellen, Regieren unmöglich ist ohne Gewalt über die Seelen, Gewalt über die Seelen nicht statthaben kann ohne eine entsprechende Gewalt über die Leiber, wer sieht da nicht unter den Rosenblättern, die die gütige Hand des römischen Bischofs weithin in alle Lande streut, den scharfen Dorn einer Glauben und Gewissen blutig zerreißenden Tyrannei. Von dem sanftmütigen Drang der Völkerbeglückung, der aus allen Poren dieser Encyclika strömt, muß man mit starkem Accente sagen: Wir fürchten die Danaer am meisten, wenn sie Geschenke bringen. Freilich fährt das Rundschreiben, um unsre Furcht ins Unrecht zu setzen, fort, die slavischen Brüder möchten ja nicht glauben, daß ihre Privilegien und Gebräuche beschränkt werden sollen. „Denn auch das war von jeher Grundsatz und Gepflogenheit des apostolischen Stuhles und wird es für alle Zeiten sein: der eigentümlichen Entwickelung und den besonderen Gewohnheiten jedes einzelnen Volkes gebührende Rechnung zu tragen ohne alle Engherzigkeit." Die Missionskenner unter uns wissen das längst und denken mit Trauer an die Gefügigkeit katholischer Missionsmethoden gegenüber der natürlichen Roheit des Heidentums. Wir in der Heimat aber erwägen, daß, wer die Angel auswirft, einen Köder gebraucht. Die Weitherzigkeit, deren Rom sich rühmt, ist immer Diplomatenspiel gewesen. Oder soll etwa der Ehestand der griechischen Popen mit unter die Privilegien gerechnet werden, deren Anerkennung zugesagt ist? Und die „eigentümliche Entwickelung" des deutsch-evangelischen Pfarrhauses seit den Tagen der Reformation hätte samt ihrem Vorbild Luther die Aussicht, auf dem Umweg über Rußland Gnade zu finden?

Die Weltüberwindung im Sinne Roms ist und bleibt eine Disciplinierung der Menschheit mit den technischen Hülfsmitteln und rücksichtslosen Vergewaltigungen jedes auf Herrschaft Anspruch machenden geistleiblichen Regiments. Sie richtet sich selbst durch die Erfahrungsthatsache, daß diese Art der Weltüberwindung zu desto größerer Verweltlichung führt. Ritschl hat aus der Geschichte der katholischen Ordensgründungen, den Reformversuchen Gregors VII. u. a. den überzeugenden Nachweis erbracht, daß alle Versuche der mittelalterlichen Kirche, die Welt in Gestalt der Habgier, Genußsucht, Fleischespflege, Liebe zum Irdischen aus den Reihen ihres Klerus zu bannen, kraft einer inneren Notwendigkeit in ihr Gegenteil umgeschlagen sind. Eine Kirche, deren letztes Ziel Herrschen ist, weil sie sich für das sichtbare Reich Gottes auf Erden hält, kann unmöglich den Geist des Herrn erreichen, der sich nicht dienen lassen wollte, dieweil sein Reich nicht von dieser Welt war.

Freilich entrüstet man sich auf gegnerischer Seite gewohnheitsmäßig, so oft wir den Finger auf die Wunde der falschen römischen Prinzipien legen. Man klagt uns der Entstellung an, man macht uns absichtliche Uebertreibung zum Vorwurf. Das Heil der Seelen sei das einzige Ziel, auf welches die römische Kirche hinausgehe, die Rettung der Völker ihr wahrer Endzweck. Und kühn fordert man das Urteil des Jahrhunderts in die Schranken, daß die guten Früchte des römischen Systems auf die Güte des Baumes schließen lassen. Ueberwindet nicht Rom zusehends die Welt? Gestehen nicht die vorurteilslosen Protestanten, auf welche sich Sebastian Brunner seiner Zeit mit besonderem Pathos zu berufen pflegte, selbst ein, daß der Felsen Petri der einzig feste Punkt ist in der Sturmflut des geistigen Ringens der Gegenwart? Wir werden morgen Genaueres darüber hören, wie die ultramontane Bescheidenheit auf allen Gebieten des geistigen Lebens gleichsam die führende Rolle beansprucht. Wie einst die Stoiker von sich sagten, daß die Anhänger ihrer Schule die besten Staatsmänner, Gelehrten, Künstler seien, nur um ihrer richtigen Prinzipien willen, so thut die Schule Roms desgleichen. Da ist die sociale Frage, in welcher man sich berufen und auserwählt weiß, da ist die philosophische und geschichtliche Forschung, von

Thomas von Aquino und Jansen vertreten, durch die man der staunenden Welt imponieren will, da muß die milde Poetenflamme des liebenswürdigen Dichters von Dreizehnlinden zum lumen mundi erhoben werden. Aber wir werden auch dem Nachweis begegnen, wie schwach es auf allen diesen Gebieten bestellt ist, wie schlecht es sonderlich in der Politik und in der Ethik um die Erfolge steht, die weltüberwindend verheißen werden. Heute möchte ich mich nur darauf beschränken, zwei Gesichtspunkte geltend zu machen, die unsern Argwohn gegen die Segnungen Roms begründen und befestigen müssen. Der eine gründet sich auf die neueste Schrift des Bischofs Dr. Korum über die Wunder und göttlichen Gnadenerweisungen bei der Ausstellung des Trierer Rocks. Ohne Zweifel haben viele von Ihnen dieses denkwürdige Aktenstück schon in der Hand gehabt und werden bestätigen, wie traurig hier zu Tage tritt, wo eigentlich drüben der Schwerpunkt christlichen Denkens und Lebens liegt. Ich gestehe, daß ich die Hoffnung gehegt habe, es möchte mit dem Ausstellungsjahr auch die Erinnerung an den heiligen Rock und seine, gelinde gesagt, peinlichen Wirkungen auf eine Weile zurückgestellt sein. Denn selbst vom Standpunkt der allerschärfsten protestantischen Opposition aus gesehen, wäre es uns wirklich tausendmal lieber, gegen Ideen anzukämpfen, die wir nun einmal für unrichtig halten und deren Unrichtigkeit wir nachzuweisen suchen können, als uns auf ein Gebiet des Kampfes zu begeben, wo weder Ideen noch Ideale, sondern die äußerlichsten Veranstaltungen in einer jeder ernsten Begründung baren und darum auch ernstlicher Widerlegung unzugänglichen Methode das traurige Gegenüber bilden. Der Schriftwechsel zwischen Prof. Beyschlag und Einig kann als abschreckendes Beispiel dafür gelten, wie aussichtslos diese Auseinandersetzungen für uns Protestanten sind. Aber in der Hoffnung besserer Zeiten haben wir uns leider gründlich getäuscht. Der offizielle Katholicismus duldet nicht nur zeitweilig die Mirakel, weil sie dem robusten Erziehungssystem an der unmündigen Menge entsprechen, sondern er bekennt sich ausdrücklich zu ihnen und wappnet sich nun gar mit Aktenstücken, die von Theologen und Aerzten beglaubigt, die zweifelnde Welt bekehren sollen. Gesetzt, daß Rom nicht nur herrschen will, gesetzt, daß es der Seelen

Seligkeit fördern will, sind das die Mittel, die dazu führen können? Hat abergläubische Wundersucht irgend etwas gemein mit dem bußfertigen Glauben? Hic Rhodus, hic salta! Wir achten auf die Früchte, die Rom so stolz ins Feld zu führen sucht und finden nichts als das Gebahren jener Juden, von denen der Apostel sagt, daß sie über dem Fordern von Zeichen Christum und sein Heil verwerfen. Diese religiös-sittliche Praxis steht genau auf der Höhe der Theorie.

Etwas anderes noch sei mir gestattet, in diesem Zusammenhang zur Sprache zu bringen. Es ist in manchen Kreisen der evangelischen Kirche, die sich für die sociale Frage erwärmen, gelegentlich die Ansicht ausgesprochen worden, daß neben dem socialen Thema jedes andere vor der Hand zurücktreten müsse, und daß wir Besseres zu thun hätten, als die christlichen Konfessionen wider einander aufzureizen, nämlich alle verfügbaren Kräfte anzuspannen zur geistigen Ueberwindung des Socialismus. In dieser Ansicht liegt ein Körnchen Wahrheit, das Salzkorn des apostolischen Wortes: Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. Jedes Zeitalter hat seine besonderen Aufgaben und wir erkennen willig an, daß das unsrige vorzugsweise socialistisch gerichtet und social verpflichtet ist. Wir wollen es auch gern anerkennen, wenn es dem Katholicismus gelingt, aber wirklich und nicht nur zum Schein gelingt, etwas zur Erledigung jener Aufgabe beizutragen. Allein die geschichtliche Situation ist nie eine so glatte, reinliche, runde, als in jenem Verlangen vorausgesetzt wird. Man redet fälschlich von Einer Frage, die ein Zeitalter ausschließlich bewegen soll, während die Lebensfragen alle sich mächtig in einander schichten, keine je ganz vom Schauplatz verschwindet, und nur hinsichtlich der augenblicklichen Dringlichkeit eine Abstufung zu erkennen ist. Ohne die Lösung der socialen Schwierigkeit werden wir auf die Dauer nicht leben können. Aber unter der Frohnvogtschaft Roms würden wir auf die Dauer nicht leben wollen. Was hülfe ein soziales Paradies, wenn wir die Luft von der Tiber her atmen müßten? Was hilft dem Vogel der Schutz vor dem Bedränger, wenn er dafür in den Käfig gesperrt wird. Alles in allem sind wir außer stande, die weltüberwindende Kraft Roms für etwas anderes

anzusehen, als für einen täuschenden, durch hohe aber leere Worte hervorgerufenen Schein.

Aber wir begegnen demselben Anspruch, die Welt zu überwinden, noch auf anderer Seite. Auch die moderne Weltanschauung macht, merkwürdigerweise und gewiß nicht zufällig unter demselben Titel, die Weltbeherrschung zu ihrem Ziel. Darin folgt sie den leitenden Anregungen der Naturwissenschaft, deren Forschungen im letzten Grunde immer auf praktische Beherrschung der Naturkräfte abzwecken und selbst in ihren rein theoretischen Teilen durch das nachträgliche Zusammentreffen mit jenen praktischen Erfolgen in ihrer Richtigkeit legitimiert werden. Natürlich ist gegen dieses Verfahren innerhalb der Grenzen exakter Forschung nicht das Mindeste einzuwenden. Im Gegenteil erblicken wir in der naturwissenschaftlichen Methode einen gerade vom Standpunkt des Evangeliums und des evangelischen Glaubens aus nicht genug zu begrüßenden Fortschritt gegenüber der mystischen Naturphilosophie, die mit ihrer unbedachten Vermischung von Natur und Geist, Gott und der Welt keinem von beiden das giebt, was ihm zukommt und jede Art der Weltbeherrschung, die natürlich physikalische und die geistig-sittliche, in das Meer ihrer Träume versenkt. Allein noch sind wir nicht soweit, daß wir die bezeichnete Naturphilosophie als abgethan, die Selbstbeschränkung der sogenannten exakten Forschung als gesicherte Thatsache betrachten könnten. Noch wirken die pantheistischen Motive aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts bei ästhetisch veranlagten Naturen fort, wie Häckels Vortrag über den Monismus in geradezu verblüffender Weise gezeigt hat. Wo man sie aber entschlossen abschüttelt, da tritt an ihre Stelle die rein materialistische Weltanschauung, mit der wir es in der Gegenwart hauptsächlich zu thun haben. Stolz auf ihre großen praktischen Erfolge, sich brüstend mit der scheinbar fehlerlosen Methode des Feststehens auf dem Gegebenen der sinnenfälligen Weltwirklichkeit, sattgemacht durch den Reichtum an immer neuen Früchten, die auf dem Felde der Erfindungen und Entdeckungen geerntet werden, berauscht durch die Begleiterscheinung seelischer Erhebung, die sich an ihre Fortschritte knüpft, beide, den Fortschritt und die Erhebung, durch ungemessene Ausblicke in die Zukunft zur Höhe einer phantastischen Vollkommenheit

steigernd, überdies unterstützt von einer Geschichtsbetrachtung, die den Verlauf der menschlichen Dinge aus wirtschaftlichen Ursachen erklärt, glaubt sie eines selbständigen geistigen Faktors neben dem materiellen entraten zu können und traut sich zu, das menschliche Dasein mit seiner Sehnsucht und seinen Hoffnungen nicht nur rein materialistisch erklären, sondern mit den Mitteln fortschreitender Naturbeherrschung im großen und ganzen auch befriedigen zu können. Wir brauchen uns aber nicht einmal auf den vollen Standpunkt des Evangeliums zu stellen, um darzuthun, daß es der materialistischen Weltanschauung versagt ist, ihre relative Naturbeherrschung zur absoluten Weltüberwindung auszugestalten. Vielmehr leisten hier die Gegner im eignen Lager ausreichende Dienste zur Widerlegung. Gegenüber der materialistischen Weltseligkeit hat der Pessimismus aller Zeiten mit Recht betont, daß es keinem noch so großen Fortschritt in der Naturbeherrschung gelingen werde, die Welt von den zahllosen Uebeln zu befreien, unter denen der Tod zwar nicht immer das schwerste, aber jedenfalls das offenkundigste sei. Eben darum werde auch die seelische Erhebung, die man sich mit dem Fortschritt ins Ungemessene verbunden denke, thatsächlich nur eine sehr beschränkte sein, da ihr teils in den von außen her drohenden Uebeln, teils in den unvermeidlichen Wechselfällen und Rückschlägen der inneren Empfindungswelt der Widersacher erwachse, der mit furchtbarem Nachdruck seine Alltagspredigt von der Eitelkeit der Eitelkeiten wiederhole. Dem Monismus aber raunt der Skeptiker sein ignoramus, ignorabimus ins Ohr.

Von den Prinzipien auf die Praxis gesehen, bedarf es nur einiger weniger Worte, um den Anspruch auf Weltüberwindung in jenem Lager zurückzuweisen. Denn, wenn die entschlossenste Vertreterin des Materialismus, die Socialdemokratie, sich in den Prophetenmantel hüllt und ihr goldenes Zeitalter mit Menschen bevölkert denkt, die, weil sie in gute Verhältnisse gestellt sind, sich einer guten Gesinnung befleißigen, die nicht mehr lügen und trügen, nicht mehr stehlen oder die Ehe brechen, so redet sie von etwas Zukünftigem, das wir bei einer redlichen Abrechnung um so weniger im Gewinn-Konto buchen können, als sich schon jetzt ermessen läßt, daß es freilich leicht sein wird, eine Ehe, die nicht besteht, auch nicht zu brechen. Was aber in der Gegen-

wart aus materialistischer oder monistischer Denkart an welt-überwindenden Kräften hervorgeht, das muß man mit der Laterne suchen. Nicht einmal dazu bringt es diese Theorie, das Leben etwa um eines höheren Zweckes willen auch unter bitterer Drangsal zu erhalten. Vielmehr nimmt die Feigheit ihre Zuflucht zum Selbstmord und läßt sich von allzu willfährigen Poeten in blumenreichen Worten bescheinigen, sie hätte das tragisch Notwendige gethan. Wo es aber darauf ankommt, das Leben im Sinn des Evangeliums zu verlieren, d. h. Opfer zu bringen, sich selbst zu verleugnen, die Lüste und Begierden in Zucht zu nehmen, da lächeln diese Tapferen über altmodische Vorurteile und setzen an die Stelle der 10 Gebote den Katechismus der noblen Passionen. Es liegt uns fern, irgend einen einzelnen Vertreter moderner Weltanschauung ohne weiteres sittlich abzuthun. Die Denkweise ist nicht immer auch Handelweise. Die Personen können besser sein als ihr System, und das System kann minder gefährlich wirken, als seine Urheber erwartet oder seine Gegner befürchten mußten. Aber es bleibt doch ein schweres Uebel, an dem wir zu tragen haben, daß weite Schichten unseres Volkes den Boden der Ideale unter den Füßen verloren, daß sie ihn mit Bewußtsein verlassen haben. Frühere Zeiten sind roh gewesen und haben rohen Sinnendienst in der Abkehr vom Ewigen getrieben. Unser Zeitalter hingegen macht sich, vermöge der gesteigerten Teilnahme an der Bildung und ihren Mitteln, sowie der unbegrenzten Oeffentlichkeit, die dem Fortschritt der Ideen gestattet ist, das Programm des Naturalismus mit vollem Bewußtsein zu eigen und trägt es an jeden Ort, auch dahin, wo es schlechtweg Verheerungen anrichtet. Soviel ist gewiß, daß die moderne Naturbeherrschung, einerlei ob im monistischen oder materialistischen Rahmen eingespannt, weltüberwindende Kräfte nicht hat, da sie ja selbst ein Teil der Welt ist und selbst den Gesetzen der Welt unterliegt, an deren Ueberwindung sie gehen sollte. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln?

II.

Wenn wir im evangelischen Glauben die einzige Kraft wahrer Weltüberwindung suchen im Gegensatz zur Weltherr-

schaft Roms und zur Naturbeherrschung des modernen Zeitalters, so springt zweierlei von vornherein ins Auge, wodurch sich der evangelische Glaube von seinen Nebenbuhlern unterscheidet. Als evangelischer Glaube fußt er auf dem Felsenboden des Evangeliums, auf der Offenbarung Gottes in Christo Jesu. Er nimmt daher seinen Ausgangspunkt über der Welt, nicht in der Welt, über dem bloß natürlichen Leben und seinen Mitteln und Zwecken, nicht innerhalb derselben. Die Voraussetzung ist, daß die sichtbare Welt von sich aus nicht einmal verstanden, geschweige überwunden werden kann. Der, der die Welt geschaffen hat, muß selbst das erlösende Wort gesprochen haben, das uns den Schlüssel zu ihrer Deutung, das Schwert zu ihrer Ueberwindung darreicht. Wir sind mit Bewußtsein Supranaturalisten in dem Sinn des grundlegenden Programmworts: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Ich weiß wohl, daß wir uns mit diesem Bekenntnis das Mißtrauen aller derer zuziehen, die von der Entwickelung des Protestantismus ein Fortschreiten ins rein Rationale erhoffen. Aber was diese Hoffnungen anlangt, so kann ihnen nicht früh und entschieden genug das verdiente Ende bereitet werden. Seit jenem Glaubenswort des seligen Lipsius auf der 3. Generalversammlung des Evang. Bundes in Eisenach, das zugleich für die sogenannte liberale Theologie gesprochen war, liegt für niemand mehr ein Grund vor, von der evangelischen Kirche Deutschlands sich rationalistischer Bestrebungen zu versehen, und der Evang. Bund an seinem Teil steht fest zu seinen Fundamenten. Also das scheidet uns von den Idealen moderner Naturbeherrschung, sofern es überhaupt Ideale sind, daß wir im Evangelium wurzeln als der geschichtlich verwirklichten Offenbarung Gottes und seines ewigen Liebeswillens. Von Rom aber scheidet uns ebenso deutlich der evangelische Glaube. Unser Thema würde, in die Tagesordnung einer katholischen Generalversammlung übersetzt, gewiß nicht lauten: Die weltüberwindende Kraft des katholischen Glaubens, sondern es könnte nur heißen: Die weltüberwindende Kraft der allein selig machenden Kirche. Kirche statt Glauben, das sagt alles. Eine Einrichtung muß die Welt überwinden, eine Einrichtung, zwar aufs reichlichste ausgerüstet mit übernatür-

lichen Gnadengaben bis zur Vereinerleiung mit der göttlichen Offenbarung selbst, aber doch immer nur eine Einrichtung, eine Anstalt, ein Amt, das durch sich selber wirkt und dessen Wirkungen sachliche sind unter Geringschätzung der Personen, des persönlichen Glaubenslebens. Wir unsrerseits kämen kaum in die Gefahr, von der weltüberwindenden Kraft der evangelischen Kirche zu reden, oder wenn wir es thäten, so würden wir alles abrechnen, was an Anstalten, Aemter, Verfassung erinnerte, und uns nur halten an die Gemeinschaft der Gläubigen, die sich um Gottes Wort verbindet, wie sie aus Gottes Wort geboren ist. Der Glaube, der persönliches Leben erfordert und persönliches Leben aus Gott erzeugt, gilt uns als die einzige und eigentliche Waffe, die Welt zu überwinden. Als evangelischer Glaube und als evangelischer Glaube umfaßt er alles, was wir brauchen.

Vielleicht giebt es kein größeres Hindernis, die Kraft des evangelischen Glaubens zu entfalten, kein größeres Hindernis wenigstens soweit, als es sich dabei um Erkenntnisse handelt, d. h. auf dem theoretischen Gebiet als das, wie es scheint, unausrottbare Mißverständnis über das Wesen des Glaubens selbst oder, sagen wir's deutlicher, über das, was Einer erlebt, wenn er zum Glauben kommt, was Einem zu erleben zugemutet wird, damit er zum Glauben kommen könne. Allenthalben stößt man auf solche Mißverständnisse, und unsre Gegner zur Rechten und Linken bemühen sich nach Kräften, sie durch Uebertreibungen zu verschärfen, durch beständige Wiederholungen glaubhafter zu machen. In jenen Traktätchen der Konvertitenlitteratur, von denen vorhin die Rede war, wird jedem, der etwa ein Verlangen nach den verlassenen Fleischtöpfen Egyptenlands in sich verspürt, der Satz wie eine Art Dogma unterbreitet, daß der Glaube im evangelischen Sinn nie über ein ungewisses Meinen hinausführe, während der Mensch etwas Festes brauche, etwas was stärker sei als er selbst und ihn in Not und Tod aufrecht erhalte. Denselben Vorwurf verarbeiten mit Genugthuung die Gegner auf der andern Seite, indem sie sich stellen, als werde gefordert, neben den Sätzen der Wissenschaft, der Mathematik, der exakten Forschung, der sinnenfälligen Wahrheiten und öfters auch gegen diese

Sätze noch einige weitere nach Herkunft und Begründung unkontrollierbare Wahrheiten in den Kauf zu nehmen, durch deren Besitz man etwa erlange, was im wirtschaftlichen Leben eine Police ist, eine Versicherung fürs ewige Leben. Der Kaufpreis aber sei ein sacrificium intellectus, das Opfer der eignen Ueberzeugung zu Gunsten der Kirche und eines herrschsüchtigen Priestertums. Wenn man dem modernen Menschen damit kommt, daß es ohne Glauben unmöglich sei, Gott zu gefallen, so denken auch die Besseren immer zuerst an eine Formel, deren geheimnisvolle Kraft außer aller Analogie zu sonstigen Erfahrungen des Gemüts stehe und lediglich in der Behauptung göttlicher Eingebung begründet sei. Ohne Zweifel bildet dies Mißverständnis, das leider als festes Vorurteil der öffentlichen Meinung noch auf lange hinaus in Rechnung zu bringen ist, ein schweres Hindernis des Glaubens und seiner Kraftentfaltung. Denn allerdings, in dem bloßen Annehmen von Wahrheiten, und wären sie noch so hoch beglaubigt, läge nichts, das einem Menschen von irgend welcher eigenen persönlichen Lebenserfahrung und wie auch immer gearteten tieferen Ueberzeugung das geringste Zutrauen erwecken und eine Befriedigung des Gemütes gewähren könnte, wobei auch wohl zu erwägen steht, daß einmal auf diesen Standpunkt getreten, das römische Lehrsystem in den Mitteln der Beglaubigung dem unsrigen unendlich überlegen ist.

Auf diesem Punkt ist die Frage nicht zu umgehen, ob die evangelische Kirche in Vergangenheit und Gegenwart eine Mitschuld an diesem Mißverständnis trägt, das sich als Glaubenshindernis erweist? Ich bin der Meinung, daß diese Frage weder zu umgehen, noch ohne weiteres zu verneinen ist. Wir kommen hier zusammen, um unseren Glauben zu stärken und können nach evangelischer Weise zu solcher Stärkung nicht gelangen ohne die bußfertige Selbstprüfung, ob wir des Glaubens rechte Art und seine Fülle haben. Oder sollen wir auf unserem Schein bestehen, daß die evangelische Kirche zu allen Zeiten vom Glauben mit dem Hebräerbrief geredet habe als von einer gewissen Zuversicht? Und die Feinde der Kirche hätten nur aus bösem Willen, nur aus der Verfinsterung ihres Gemütes diesen Glauben zu etwas Fremdem gemacht, zu einer Meinung, die man

hege? Das wäre ebenso ungerecht wie lieblos, ungerecht gegen die redlichen unter unseren Widersachern und lieblos gegen sie alle. Der Gärtner im Evangelium hat die Unfruchtbarkeit seines Feigenbaumes zwar nicht entschuldigt, — das wollen und dürfen auch wir dem Unglauben gegenüber nicht thun, bei aller Anerkennung der Gründe, die manchem das Glauben schwer erscheinen lassen, — wohl aber hat er seine Hoffnung verlautbart, es lasse sich vielleicht durch Graben und Düngen in Zukunft etwas mehr erreichen. Ob nicht auch wir so handeln sollten? Graben und düngen, bis Früchte erwachsen? Die Art unserer Glaubensverkündigung daraufhin ansehen, daß sie ihrer Aufgabe wirklich gewachsen sei?

Was wir meinen, ist dies. Die evangelische Kirche hat allerdings in der Lehre, Gott sei es gedankt, grundsätzlich den Begriff des selig machenden Glaubens festgehalten, daß er wahrhaftig eine Zuversicht und ein Vertrauen ist. Aber es liegen Anzeichen vor, daß wir Ursache haben, den Gegenstand des Glaubens noch sorgfältiger und unmißverständlicher zu kennzeichnen. Wir müssen zum Ausdruck bringen, es handle sich bei dem Glauben nicht um ein Vielerlei von Lehren, mögen sie auch noch so gedankenreich mit einander verknüpft sein, sondern wesentlich nur um ein Einziges, und es handle sich nicht um Dinge oder Sachen, sondern um ein Persönliches. Wir müssen, beides zusammengenommen, sagen, der Glaube ist das Vertrauen der Seele zur Gnade Gottes in Christo Jesu, d. h. das Vertrauen zu dem, der uns geschaffen hat, daß er die ewige, heilige Liebe ist und daß wir uns seiner getrösten können, trotz der Befangenheit unserer Vernunft und trotz der Beklommenheit unseres Gewissens, weil er uns in Jesus Christus den Mann gesetzt hat, der mit dem Auge des Eingeborenen die Tiefen der Gottheit ergründet hat und mit der Kraft des Erstgeborenen, mit der Kraft seines sündlosen Lebens, bitteren Leidens und Sterbens und glorreichen Auferstehens uns zurückgeführt hat in den Gottesfrieden. In dieser Hinsicht muß, soviel ich sehe, die evangelische Kirche vom Universitätsprofessor bis zum Landschullehrer noch mehr lernen, den rechten Ton zu treffen, die Sprache zu reden, die an Herz und Gewissen dringt, um durch den Ton und durch die

Sprache den wahren Sachverhalt des Glaubens in seiner Einfachheit zur Geltung zu bringen. Es darf also der Glaube weder erscheinen als eine zersplitterte Richtung des Geistes auf eine Summe von Wahrheiten, auf ein theoretisches Vielerlei, noch darf er einen dringlichen Charakter gewinnen in dem Sinn thatsächlicher Anerkennung von an und für sich etwa gleichgültigen, das persönliche Leben gar nicht oder nicht unmittelbar berührenden Größen.

Gestatten Sie mir, verehrte Anwesende, mich zur Erläuterung dieser Sätze auf das Vorbild des apostolischen Glaubensbekenntnisses, und zwar in dessen zweiten Artikel zu berufen. Man hat in der Diskussion über das Apostolikum hervorgehoben, der zweite Artikel lasse nach seiner ganzen Anlage die Betonung des religiösen Zweckgedankens, das Warum und Wozu des Lebens Jesu vermissen. Erst Luthers Erklärung gebe den Zweckgedanken. Gesetzt, daß diese Beobachtung zutrifft, so ist um so lehrreicher wahrzunehmen, wie das altkirchliche Symbol, aus einem Zeitalter entsprungen, in welchem der biblisch-evangelische Glaubensbegriff keineswegs mehr zu seinem vollen Recht gelangte, doch die von uns geforderte Einheit und den persönlichen Charakter des Glaubensgegenstandes auf das bestimmteste festhält. Das eigentliche Bekenntnis lautet: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unseren Herrn. Was dann nachfolgt, ist grammatisch dem Vorigen nicht coordiniert, sondern durch den Relativsatz, „der empfangen ist ꝛc." dem Hauptsatz untergeordnet. Es soll also zu jenem ursprünglichen Glaubensgegenstand nicht irgend ein neues Objekt hinzugefügt werden, das außerdem und als etwas für sich dem Glauben dargeboten würde, sondern es soll durch diesen Zusatz das Eine Objekt, die lebendige Person unseres Herrn und Heilands in lapidaren Zügen abgebildet werden, aus denen sich seine Herrlichkeit und Niedrigkeit, seine Gnade und Wahrheit mögen erkennen lassen. Das ist keine Kritik am Apostolikum, sondern eine wichtige pädagogische Lehre, die sich aus dem Wortlaut des Apostolikums ergiebt. Ich meine, wir müßten uns entwöhnen zu sagen: Ich glaube an dies und das und jenes, als handle es sich um ein plus oder minus im Glauben, sondern es muß bei dem Satz verbleiben: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus

selig; alle Lehren, Thaten, Begebenheiten aber sind nur Wegweiser, um zu Ihm zu führen.

Diese Erörterungen sollen dazu dienen, unsere Aufmerksamkeit auf die rechten Gegenstände des Glaubens zu richten, damit ein bloß theoretisches Verhalten dazu möglichst ausgeschlossen, ein rechtschaffenes Vertrauen des Herzens hingegen von vornherein vorausgesetzt werde. Wir müssen strenger darauf halten, daß in dem Wort Glaube die ganze gewaltige Bewegung einer Seele anklingt, die mit dem Kerkermeister zu Philippi in Todesängsten frägt: Was muß ich thun, daß ich selig werde? mit Dr. Luther das heiße Verlangen hat: Wie mache ich's, daß ich einen gnädigen Gott habe! In diesem Sinn gilt es für den Evang. Bund, eine reformatorische Propaganda zu treiben und gegenüber dem Intellektualismus, den unsere Gegner uns andichten, als wäre der evangelische Glaube nur ein abgeschwächtes Fürwahrhalten nach römischen Mustern oder ein unerweisbares Behaupten übersinnlicher Wahrheiten in der Linie verstandesmäßiger Erkenntnisse, des Glaubens ureigenste Art zu immer erneuter Geltung zu bringen. Dazu vor allem soll die auf das Wesentliche, Praktische, Kraftbildende und Kraftentfaltende gerichtete Thätigkeit des Evang. Bundes dienen. Dazu soll auch dienen, daß er auf sein Programm den Zusammenschluß der verschiedenen Richtungen innerhalb der evangelischen Kirche geschrieben hat. Wenn wir unermüdlich dagegen kämpfen, daß man die theologischen Unterschiede, die sich ja reichlich unter uns vorfinden, aus Unterschieden in der Methode, in einer Art und Weise der Betrachtung, in einer gewissen Richtung des Denkens unbesehens zu Unterschieden des Glaubens macht, so geschieht es keineswegs nur aus dem Grunde, weil jeder Zwiespalt an und für sich kraftvermindernd wirkt und nach der sprichwörtlichen Wahrheit Eintracht allein stark macht. Wir bezeugen vielmehr ausdrücklich, und ich glaube nicht nur im Sinn des Centralvorstandes, sondern dieser ganzen Versammlung zu reden, daß die auf Zusammenschluß gehenden Bestrebungen des Evang. Bundes weder eine Aehnlichkeit mit politischen Kartellbestrebungen haben, noch als taktische Hülfsmittel zum besseren Vorgehen gegen Rom gemeint sind, noch ein Vertuschen und Verwischen tief liegender Gegensätze

bedeuten, noch überhaupt den geringsten Abbruch religiöser Ueberzeugung herbeiführen sollen. Sondern wir bekämpfen den Zwiespalt in der evangelischen Kirche, insofern in der Art seiner Entstehung und Begründung der Begriff des evangelischen Glaubens zu schanden wird, insofern wir dem bösen Schein Raum geben, als wäre der Glaube eine theologische Meinung oder eine Summe von solchen Meinungen, anstatt das feste Vertrauen der Seele zur Gnade Gottes in Christo Jesu. Damit lähmen wir unsere Kraft an ihrer innersten Wurzel. Dadurch sündigen wir gegen die weltgeschichtliche Mission, die wir empfangen haben. Man braucht die Bedeutung der Theologie zur Erweckung und Leitung des Glaubens nicht zu unterschätzen, man kann zugestehen, daß nicht jede Theologie in gleichem Maße für jenen Zweck geeignet ist, man kann den Streit der theologischen Richtungen billigen, vorausgesetzt, daß er mit würdigen Waffen geführt wird, aber was wir rundweg ablehnen, das ist die Vorstellung, als wäre eine Theologie als solche gläubiger wie eine andere, wofern nur beide das lebendige Vertrauen zur Gnade Gottes in Christo Jesu in den Mittelpunkt ihrer Lehre stellen. Luther selbst mag uns diesen rechten einigen Glauben predigen, der ganz und gar Vertrauen ist, wenn er im lateinischen Text der Freiheit eines Christmenschen also sagt: Es ist mit dem Glauben also gethan, daß er den, dem er glaubt, aufs allerhöchste verehrt und achtet, insofern er ihn nämlich für wahrhaftig achtet und glaubwürdig. Denn es giebt keine Ehre, die gleich sei der hohen Meinung von der Wahrheit und Gerechtigkeit, welche Ehre wir dem erweisen, dem wir Glauben schenken; oder könnten wir jemand etwas Höheres zuschreiben als Wahrheit und Gerechtigkeit und vollkommene Güte? Und wiederum ist's die größte Schmach, jemand in der Meinung oder im Verdacht der Lügenhaftigkeit oder der Ungerechtigkeit zu haben, was wir thun, so wir ihm keinen Glauben schenken. Also auch wenn die Seele Gottes Verheißungen festiglich glaubt, so achtet sie ihn für wahrhaft und gerecht, mit welcher Meinung sie Gott thut die allergrößeste Ehre, die sie ihm thun kann; das ist die höchste Gottesverehrung.

Der so verstandene evangelische Glaube hat weltüberwindende Kräfte in sich. Einmal in dem Sinn des Refor-

mationsliedes: Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehre, Kind und Weib, Laß fahren dahin, Sie haben keinen Gewinn, Das Reich muß uns doch bleiben, also in dem passiven Sinn einer siegreichen Vertheidigung, einer königlichen Selbstbehauptung gegen die Gewalten der Erde, und dann in dem Sinn des Herrenworts: So ihr Glauben habt als ein Senfkorn und ihr sprechet zu jenem Berge, hebe dich weg und wirf dich ins Meer, so wird er es thun, also aktiv, vorausdringend, angriffsweise. Beides gehört zusammen, nicht nur als allgemeine taktische Regel der Kriegführung, wie etwa der Evang. Bund sie treibt, sondern aus dem Wesen der Sache heraus, aus dem Wesen des evangelischen Glaubensideales. Unter der Vertheidigung verstehen wir das, was Martensen in seiner Ethik als das tiefste Quietiv des Christentums bezeichnete, das Geborgensein unseres Lebens in Gott, die Ueberzeugung von Gottes Macht, als welche in Jesus Christus zur leibhaftigen Erscheinung und vollkommenen Verwirklichung gelangt ist, die Gewißheit, daß nichts in der Welt uns von ihm scheiden kann, daß wir auf diesem Felsen des Heils niedersinken dürfen im Wellenschlag der brandenden Elemente. Er gebietet den Elementen zu seiner Zeit und Stunde, und es wird ganz stille. Die göttlichen Heilsgedanken, im Glauben ergriffen, sind der ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Heute und hier sei aufs neue bezeugt, daß vom Standpunkt evangelischen Glaubens gesehen, der römische Stuhl, auch wenn er der Inbegriff menschlicher Vollkommenheit wäre, nur als zerbrechliches Hausgerät erscheint gegenüber dem Thron des Allerhöchsten. Heute und hier sei aufs neue bezeugt, daß vom Standpunkt evangelischen Glaubens gesehen, die Hebel der modernen Naturbeherrschung, auch wenn sie sich zu Flügeln auswüchsen, nur als wurmstichiges Handwerkszeug erscheinen gegenüber dem starken Arm Gottes, der das All der Dinge zusammenhält. Wir schöpfen unsere Kraft aus dem Unsichtbaren. Uns ist kein Staatsmann, Priester, Doktor, kein Programm, Statut, Verein, keine Bruderschaft die Bürgschaft dessen, was wir erhoffen. Es gilt uns alles viel zu gering. Auch die Generalversammlung des Evang. Bundes will nicht zu allererst Paragraphen entwerfen und Reso-

lutionen erlassen, die doch an sich selbst tote Werke sind, sondern sie will da Anker werfen, wo des Glaubens ewige Gründe sind. „Wenn Ew. Kurfürstliche Gnaden glauben könnten, so würden Sie die Herrlichkeit Gottes sehen", dies Wort Dr. Luthers an Friedrich den Weisen giebt eine gute Richtung an. Ich sage es noch einmal: Es will hier nur geglaubt sein, damit wir sicher und getrost in einer argen Welt wohnen können. Erwidert jemand: So baut ihr in die Wolken! Dem antworten wir in Demut vor Gott, aber mit großer Zuversicht, daß wir es anders erfahren haben. Wir wissen, jeder einzelne Christenmensch weiß es, wofern er im Glaubensleben steht, wer uns aus großen Wassern gezogen, wer unser Gewissen gereinigt hat, wer uns täglich unsere Schuld vergiebt und den Kampf wider den Teufel, die Welt und unser Fleisch zum guten Ende führt. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Unser heißester Wunsch aber ist, in diese geschützte Stellung des Glaubens der evangelischen Christenheit unserer Tage einen breiten Zugang zu schaffen. Die Gefahr ist groß, daß viele dahingehen und den Strudeln der Welt unterliegen. Sie tappen im Dunkeln und verfehlen den Weg, der sie nach Zion führt. Wir wollen darüber nicht zu Gericht sitzen. Wo das Geheimnis der Bosheit sich regt, da ist die Rache unseres Gottes. Uns ziemt es aber, das Vertrauen zu bewahren, daß der Schrei der Menschenbrust, das sich Emporstrecken der Menschenseele nach dem Ewigen nimmer verlischt. Und wir preisen die Gnade Gottes, die uns in dieser sturmbewegten Zeit das Verständnis zurückgegeben hat für die Mittel der Sammlung, für die Schätze evangelischen Gemeindelebens. In der That ist es unmöglich, von der weltüberwindenden Kraft des evangelischen Glaubens zu reden, ohne dieses Organs zu gedenken, durch welches das, was in vielen Einzelnen lebt, Gemeingut werden soll. Wenn ich es thue, so enthalte ich mich allerdings derjenigen Verquickung von religiös und social, die dem Gemeindegedanken im Zusammenhang mit den brennenden Fragen der Gegenwart vor einigen Jahren seine charakteristische Färbung zu geben schien. Der Gedanke der evangelischen Gemeinde ist von der höchsten Dringlichkeit lediglich im Interesse des Glaubens, ob es daneben eine sociale Frage giebt oder nicht. Wir wollen den lebendigen Glauben

stärken. Wir wollen den Leuten das zurückgeben, was sie tapfer macht, unter welchem wirtschaftlichen System auch immer, ihren Mann zu stehen und am bösen Tage Widerstand zu thun. Vielleicht stellt sich mehr und mehr heraus, daß es sowohl für den Gemeindegedanken als für die evangelisch-socialen Bestrebungen das Bessere ist, wenn ein Jedes seinen Weg geht und dankbar die thatsächliche Förderung begrüßt, die nach Gottes Ordnung das Gute dem Guten um so gewisser leistet, je weniger menschliche Tendenz dabei obwaltet. Vielleicht wird dann auch die jeweilige Geringschätzung der Verkündigung des göttlichen Wortes in Kirche und Schule gegenüber der stark betonten Seelsorge Aller an Allen wieder in das normale Gleichgewicht rücken. Sagen wir doch einfach, daß wir unter evangelischem Gemeindeleben die gemeinsame Vertiefung in das Evangelium verstehen unter Mobilmachung aller Kräfte, die neben dem geistlichen Amt dazu dienlich sind, dergestalt, daß die Unwissenden belehrt, die Gleichgültigen gemahnt, die Irrenden zurechtgewiesen, die Schwachen getragen, die Angefochtenen getröstet, die Zerschlagenen aufgerichtet werden, daß man also wirklich an alle die herankommt, die es ohne Zweifel am nötigsten haben, um ihnen die Botschaft zu bringen: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

In dem Letztgesagten liegt schon der Uebergang zu der anderen Seite am Glauben, die wir als die aktive, vorausdringende, angreifende bezeichneten. Als solcher tritt der Glaube in die Welt hinaus und dringt in sie ein, um Leben zu wecken. Wir meinen gewiß nicht eine Propaganda, die etwa darauf ausginge, römische Proselyten zu machen. Sondern wir stellen uns unter den Schutz des Wortes: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, und wollen nur dies behaupten, daß die aus dem evangelischen Glauben heraus geborenen Grundprinzipien des Protestantismus das Salz und Licht der Erde sind. Davon wird wiederum morgen eingehend zu reden sein. Ich beschränke mich hier und zum Schluß unserer Betrachtung auf wenige Worte indirekter Beweisführung. Wie man von aller Religion sagen kann, daß sich zwar dem Gottesglauben viele Schwierigkeiten entgegenstemmen, Denkschwierigkeiten ersten Ranges bis zum Verzicht auf jede Möglichkeit theoretischer Beweise für das Dasein Gottes, daß aber andererseits ohne

die Idee eines göttlichen Urhebers die Welt erst recht zum Rätsel wird, so gilt auch vom evangelischen Glauben, daß man zwar viel gegen ihn einwenden kann, und seine wackersten Vertreter davon Abstand nehmen müssen, ihn rein theoretisch zu erweisen, daß aber ohne ihn nicht auszukommen ist in keiner Richtung menschlichen Lebens. Eine Welt, die nur auf die beiden äußersten Extreme des blinden Autoritätsglaubens und des verzweifelten Skepticismus gestellt ist, würde zu ihrem Schrecken bald inne werden, daß sie auf jener Seite zu viel hat, um zu sterben, auf dieser zu wenig, um zu leben. Was wären wir ohne den protestantischen Grundgedanken, der uns im Blut liegt und das Mark aller unserer Bestrebungen auch nach außen hin bildet, den Gedanken der sittlichen Erneuerung? Die Ethik, die der evangelische Glaube lehrt, die Vorstellung von der Sittlichkeit, die er hegt, kann sie im Ernst von irgend jemand, von irgend einer Vereinigung in der Welt, in Staat und Gesellschaft dauernd entbehrt werden, jene Ethik, die nach der Natur des Glaubens als eines herzlichen Vertrauens nichts Anderes sein kann, als kindlich treuer und kindlich freier Gehorsam gegen Gott? Wer will das unduldsame non possumus Roms mit Luthers hohem Bekenntnis messen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders? Läßt sich ein gut protestantisches Gewissen, das schlichte Gewissen des einfachsten Mannes, ohne Erröten mit dem vergleichen, was die Morallehre der Jesuiten, oder sagen wir zeitgemäßer, der Redemptoristen, an Kasuistik aufzubieten hat? Liegt nicht die Wahrheit auf der Hand, daß die gewissenhafte Zucht einer evangelischen Mutter alle Ermahnungen weit hinter sich läßt, die etwa einer heranwachsenden Tochter im Beichtstuhl zugesprochen werden? Schreckt nicht das Beispiel der weiblichen Jugend Frankreichs, die den Uebergang aus der Bigotterie klösterlicher Erziehung in die Leichtfertigkeit des Salons ohne jede Empfindung inneren Widerspruchs vollzieht? Besteht nicht überhaupt eine unheimliche Aehnlichkeit zwischen dem opus operatum der offiziellen katholischen Ethik und dem äußerlichen Anstand gewisser Kreise, die auf den Altären des Naturalismus jede tiefere sittliche Ueberzeugung geopfert haben? Und wenn das der Fall ist, wird unser Volk die alte deutsche Treue, das schwergefährdete Erbteil zweier Jahrtausende, bewahren oder zurückerobern können ohne den Halt protestantischer Ethik, in

der die Treue gegen Gott, die Verpflichtung gegen seinen heiligen Willen, die persönliche Verantwortung vor seinem Angesicht den unzerstörbaren Grundstock bildet?

Andererseits frage ich: Kann eine Sittlichkeit wahrhaft fördersam und fruchtbar erscheinen, in der das fehlt, was St. Jakobus das königliche Gesetz der Freiheit nennt? Rom spricht immer nur von Rückkehr in den Mutterschoß der Kirche, wo schon seit anderthalb Jahrtausenden alles bestens versorgt, verbrieft und versiegelt ist, was irgend die Menschheit im Innersten bewegen mag. Aber die Aufgabe unserer Zeit erheischt nicht Rückkehr, sondern Fortschritt, Fortschritt im Sinn des Wachstums, der Erneuerung, des Eintretens in die Fülle der Aufgaben, die Gott der Herr uns gegeben hat, des Aufschwungs zu höheren, reineren Stufen der christlichen Vollkommenheit, auf daß die uralt ewige Wahrheit mit neuen Zungen verkündigt werde. Wir protestieren wahrlich nicht minder gegen jene Fortschrittspropheten aus dem Lager des modernen Materialismus, die wie ein Zug bacchantischer Tänzer den Wahngebilden ihrer trunkenen Phantasie von einer goldenen Zukunft entgegentaumeln. Aber Erneuerung thut not. Sittliche Erneuerung im Geiste der Freiheit, da man auf Gottes Winke achtet und sich unter der Erleuchtung seines guten heiligen Geistes neue Wege zu neuen Zielen weisen läßt. Wir werden nicht aufhören zu lernen, zu lernen in der rechten Gotteserkenntnis, zu lernen in rechter Welterkenntnis, in Kirche, Schule, Staat und Gesellschaft, zu lernen in rechter Selbsterkenntnis, was einer Menschenseele gut ist, damit sie auch am Ende des 19. Jahrhunderts, an dem berühmten fin de siècle bedenken lerne, was ihr zum Frieden dient. Noch einmal das Prinzip der sittlichen Erneuerung im Geist der Treue und der Freiheit macht den evangelischen Glauben weltüberwindend.

So entfalten wir gegenüber der Weltherrschaft Roms und den Träumen moderner Naturbeherrschung im Namen des evangelischen Glaubens die heilige Fahne des Reiches Gottes, das der Heiland uns gelehrt, das er unter uns gepflanzt hat. Das Reich Gottes ist einerseits das höchste Gut, in dem unsere Seele Ruhe findet, die neutestamentliche Verklärung des 90. Psalms: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Es ist andererseits jene große geistliche Ver-

einigung, zu der wir uns im 2. Artikel mit Luther bekennen: „Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ Dieses Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, wie Rom will, sondern ist unsichtbar mitten unter uns. Es stehet auch nicht im Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude. Dies Reich ist ein ewiges Reich und seine Herrschaft währet für und für.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes
von Carl Braun in Leipzig.

Weitere Vorträge

gehalten bei der

VII. Generalversammlung des Evang. Bundes

zu

Bochum.

Flugschrift Nr. 93: Der rechte evangelische Arbeiter. Von Gymnasial-Professor Gümbel. . Preis 15 Pf.

Flugschrift Nr. 94: Predigt über Matth. 10, 32—39. Von Pfarrer Hackenberg-Hottenbach. Preis 20 Pf.

Flugschrift Nr. 95: Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein am 8. August 1894. Preis 15 Pf.

Flugschrift Nr. 97 (IX. Reihe, 1)**: Generalbericht des Evang. Bundes auf das Jahr 1893/94.** Erstattet vom Schriftführer D. Leuschner . . Preis 25 Pf.

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

Thesen. Von Dr. G. Weicker, Gymnasial-Direktor in Stettin. 10 Pfg. 23. (11) Aus der Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 25 Pfg. 24. (12) Der Evangelische Bund und die Toleranz. Von Lic. Dr. Thönes, evang. Pfarrer zu Lennep und z. Z. Vorsitzendem des Vorstandes des Rhein. Hauptvereins des Evang. Bundes. 25 Pfg.

III. Reihe (Heft 25—36). Abonnementspreis 2 Mk.

25. (1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. 25 Pfg. 26. (2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasial-Dir. Dr. Weicker in Stettin. 10 Pfg. 27. (3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner in Madrid. 15 Pfg. 28. (4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Willibald Beyschlag. 20 Pfg. 29. (5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Dr. Fr. Danneil, Pastor in Jersleben. 10 Pfg. 30. (6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Dr. Bärwinkel, Pfarrer an der Regler Kirche und Vorsitzender des evangelischen Ministeriums in Erfurt. 15 Pfg. 31. (7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache in Naumburg a. S. 15 Pfg. 32. 33. (8, 9) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von R. Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. 60 Pfg. 34. 35. 36. (10, 11, 12) Aus den Verhandlungen der III. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Eisenach, 30. Sept. bis 3. Okt. 1889. 20, 25, 20 Pfg.

IV. Reihe (Heft 37—48). Abonnementspreis 2 Mk.

37. (1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Von Kirchenrat D. Lipsius. Vortrag auf der dritten Generalversammlung des Evang. Bundes in Eisenach. 20 Pfg. 38. (2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte 15 Pfg. 39. (3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Krauß. 20 Pfg. 40. (4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) 40 Pfg. 41. (5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von G. Gutbrod, ev. Pfarrer. 20 Pfg. 42/43. (6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Heyn, Pastor in Greifswald. 40 Pfg. 44. (8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel in Offenbach a./M. 20 Pfg. 45. (9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. Lic. C. Mirbt in Marburg. 40 Pfg. 46. 47. 48. (10, 11, 12) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. 35, 20, 25 Pfg.

V. Reihe (Heft 49—60). Abonnementspreis 2 Mk.

49. 50. (1, 2) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. 30, 25 Pfg. 51. (3) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. Carl Fey. 20 Pfg. 52. (4) Luther in der Politik. Von Th. Fr. Mayer in Stockach. 20 Pfg. 53. (5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Fr. Giesekke, ev. Pfarrer in Solingen. 20 Pfg. 54. (6) „Hier steh' ich —" „Ich kann auch anders." Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone in Meßkirch. 20 Pfg. 55. (7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von D. Leuschner, Konf.-Rat. 20 Pfg. 56. (8) Römisch-katholischer und evangelischer Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. 10 Pfg. 57. (9) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Von Stadtpfarrer Schmitthenner in Neckarbischofsheim. 10 Pfg. 58. 59. 60. (10, 11, 12) Aus den Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. 30, 15, 25 Pfg.

VI. Reihe (Heft 61—72). Abonnementspreis 2 Mk.

61. 62. (1, 2) Aus den Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. 25, 25 Pfg. 63. (3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Lic. th. F. O. zur Linden, Pfarrer. 25 Pfg. 64. (4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. Richard Weitbrecht. 15 Pfg. 65/66. (5/6) Angriff und Abwehr. Von Dr. Richard Weitbrecht. 30 Pfg. 67. (7) Bernhard Duhr S. J. und die Lehre der Jesuiten vom Tyrannenmord. Von Dr. Richard Krebs. 20 Pfg. 68. (8) Parität — Imparität. Eine staatsrechtliche Betrachtung von Richard Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. 25 Pfg. 69./70. (9/10) Angriff und Abwehr II. Ein erwünschter Anlaß. Von Dr. Richard Weitbrecht. 30 Pfg. 71/72. (11/12) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. Von Fr. Herrmann. 40 Pfg.

VII. Reihe (Heft 73—84). Abonnementspreis 2 Mk.

73. (1) Ueber die heutigen Aufgaben des Evang. Bundes. Rede auf der V. badischen Landes-Versammlung des Evang. Bundes zu Mannheim am 23. Okt. 1892, gehalten von Prof. Adalbert Merx, D. theol. D. phil. Geh. Hofrat. 15 Pfg. 74. (2) Wider den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes. 2. Aufl. 20 Pfg. 75/76. (3/4) Der Anteil der Jesuiten an der preußischen Königskrone von 1701. Zweite vermehrte Ausgabe. Von Dr. Carl Fey. 40 Pfg. 77. (5) Die echte und die falsche Jungfrau von Orléans. Von Charles Thomassin. 25 Pfg. 78/80. (6/8) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. II. Von Fr. Herrmann 50 Pfg. 81. (9) Römischer Angriff und evangelische Abwehr. Von D. Leuschner, Kons.-Rat. 15 Pf. 82/83. (10/11) Die jesuitische Dreieinigkeit. I. Von Carl Zimmermann. 50 Pf. 84. (12) Studentenschaft und Ev. Bund. Von Gustav Rauter. 20 Pf.

VIII. Reihe (Heft 85—96). Abonnementspreis 2 Mk.

85. 86. 87. (1, 2, 3) Aus den Verhandlungen der VI. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Speier, 22.—24. August 1893. 30, 25, 20 Pfg. 88. (4). Der Stand der Heidenmission im Jahre 1892. Mündlicher Bericht, erstattet auf der sächsischen *Provinzialsynode von* D. Warneck. 10 Pfg. 89. (5.) Angriff und Abwehr. (III.) Von Dr. Richard Weitbrecht. 20 Pf. 90. (6.) Angriff und Abwehr. (IV.) Von Dr. Richard Weitbrecht. 25 Pf. 91. (7.) Ein betrügerischer Bankerott im Jahre 1761. Von Fridolin Hoffmann 25 Pf. 92. (8.) *Warum ist Roms Macht im* letzten Jahrhundert gewachsen? Von Pastor Wuttke, Worbis. 20 Pf Aus den Verhandlungen der VII. Gen.-Versamml. des Evang. Bundes zu Bochum am 6.—9. Aug. 1894. (93—96) 93. (9) Der rechte evangelische Arbeiter. Von Gymn.-Professor Gümbel. 15 Pf. 94. (10) Predigt über Matth. 10, 32—39. Von Pfarrer Hackenberg. 20 Pf. 95. (11) Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Witzingerode-Bodenstein am 8. August. 15 Pf.

In demselben Verlage erschien ferner:

Römisch oder evangelisch?

Von

Th. Traub,

Stadtpfarrer in Stuttgart.

Preis 4 Mark.

Während die allgemein als klassisch anerkannten Handbücher der protestantischen Polemik von Tschackert und Hase sich die Aufgabe stellen, das Ganze der evangelischen und der römischen Kirchenlehre vergleichend und prüfend einander gegenüberzustellen, wird in diesem Buche nur ein Hauptteil, die Lehre von den Gnadenmitteln, behandelt, aber nicht etwa rein lehrhaft, sondern praktisch und im stetigen Hinblick auf das tägliche, öffentliche Leben. Nicht bloß für die Gelehrten, sondern für jeden evangelischen Christen wird das Traub'sche Werk lehrreich und fesselnd sein.

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

Bc. Germ. univ

OTTO & LEHMANN
Buchbinderei
DRESDEN N.

H. Germ. univ. 605 f

SLUB DRESDEN
3 4634507

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

SLUB
Wir führen Wissen.